

tigkeit. In öffentlichen Versammlungen zeigen sich diese Neger sehr beredet, und Verse improvisiren sie bei jeder Gelegenheit. Sehr stark poetisch ist es auch, daß die Ahsantis, wenn sie an einen Stein oder sonst an einen harten Gegenstand stoßen, statt unseres Weherufes laut und leidenschaftlich aufschreien: Das Ding ist toll, das Ding ist verrückt! So wie auch dieß, daß sie statt des gewöhnlichen Verbuns „sein“ das Verbum „leben“ gebrauchen, z. B. nicht „die Schlüsseln sind in deiner Tasche,“ sondern „die Schlüsseln leben in deiner Tasche.“ Statt unseres prosaischen „gute Nacht“ sprechen sie „Schlase, bis die Welt wieder erleuchtet ist.“

Wenn die Ahsantis in einen größeren Verkehr mit den Europäern kommen, und durch Missionäre aufgeklärt werden, wird ihre Bildungsfähigkeit sich gewiß sehr vortheilhaft herausstellen.

XXXII.

In Spanien bestehet eine Bruderschaft für die Rettung aus der Todssünde. Sie ist nicht nur ein Asyl für Alle, die in Verzweiflung kommen, sondern auch eine trostreiche Nahrung für Solche, in denen noch mitten in der Lust des

Verbrechens nur einmal die Stimme des Gewissens erwacht. Wer sich an sie wendet, dem wird geholfen, und strengstes Geheimniß deckt die Wohlthat. Sie besitzt zwei große Häuser in Madrid, eines für die Schuldigen, eines für die Verirrten. Alle entlassenen Strafgefangenen werden von hier aus versorgt, reuige Sünderinnen erhalten Mittel zu einer sittlichen Existenz; Verföhrte werden hier getröstet. Eine Frau, die an das Haus der Bröderschaft anklopft, braucht kein Zeugniß vom Polizeikommissär des Stadtviertels, oder vom Pfarrer des Kirchspiels, oder von einem Comitémitglied vorzuzeigen. Das Wort — ich bin Mutter — öfnet ihr das Thor und verschafft ihr all die zarte Rücksicht und Pflege, welche die Tugend im Unglück und die verföhrte Unschuld gleich sehr verdienen. Die edle Bröderschaft verstehet ihre höhere Sendung, sie weiß, daß jene demüthigenden Förmlichkeiten, welche man in der Gesellschaft „nothwendige Vorsichtsmaßregeln“ zu nennen beliebt, nur unnütze, das Unglück verhöhnende Grausamkeiten sind. Das Opfer des Elends oder der leichtgläubigen Liebe wird an der Thüre des Asyls von keiner rohen Neugier gequält. Niemand verlangt ihren oder ihres Verföhrers Namen zu wissen.

Verläßt sie das Haus, so bekommt sie ein mit einer
 Personalbeschreibung versehenes Zeugniß, welches
 ihr unfehlbar die Pforten des Vaterhauses öffnet,
 und sie vor jedem harten Worte schützt. „Die
 Brüder,“ so lautet die Formel dieses Zeugnisses,
 „sehen den Vater und die Mutter der Ueberbrin-
 gerin an, nicht zu vergessen, daß Gott ihrem Kinde
 verziehen hat, und daß ihre Tochter Mitleid und
 Trost verdient. Gott, unser Herr, wird ihnen
 dafür auch vergeben.“ Wehe dem Vater, der trotz
 dieser Ermahnung sein Kind zu verstoßen oder nur
 lieblos zu empfangen wagte! Er müßte allgemein
 für einen Menschen ohne Religion und Glauben
 erklärt werden, und in die stillschweigende Acht der
 Christen gethan, würde er trotz Rang und Stand
 gemieden werden wie ein Paria. Der Aufenthalt
 im Hause dieser Bruderschaft bringt keine Unehre,
 sondern verleiht ein Recht auf öffentliche Achtung,
 da man weiß, daß nur freiwillige Lust zur Besserung
 den Unglücklichen hingeführt. Es ist keine Polizei-
 anstalt, kein Arbeitshaus, kein Bettlergefängniß,
 wie man es in andern Ländern sieht. Und der
 Elende, der das heilige Asyl verliesse, um von
 neuem der Schande nachzulaufen, könnte nie mehr
 auf Gnade und Mitleid rechnen. Dieß weiß man.

Die öffentliche Meinung straft tausendmal härter, als das Gesetz.

Möge diese Art Brüderschaft bald in allen Staaten Nachahmung finden, denn sie ist der ächte Ausfluß der Menschen- und Christenliebe.

XXXIII.

Bei einer sehr bestimmten und ausgesprochenen Volksthümllichkeit besitzen die Türken sehr viele sittliche und staatliche Tugenden bei wahrhaft adeligen Zügen. Zu letzteren gehört im Umgang ein gänzlicher Mangel an aller mäkelnden Berechnung; überall tritt bei ihnen im Handel das Schenken und Draufgeben ein, um sich ja — bald könnte man sagen, keiner unchristlichen Procente schuldig zu machen. Wer mit einem türkischen Gewerbsmann zu thun hat, bringt diesem, besonders als Fremden, ein kleines Geschenk, wäre es auch nur eine Blume oder sonst eine kleine Aufmerksamkeit. Dagegen bewirtheet dann dieser seinen Kunden gewöhnlich mit einem frischen Trunk zu Eingefottenem oder mit einem schwarzen Kaffee. Für seine Arbeit fordert der Türke, wenn er es mit ordentlichen Leuten zu thun hat, nie einen bestimmten Preis, sondern überläßt es der Großmuth des Kunden,